

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Band: 69 (1995)
Artikel: Eine jungsteinzeitliche Siedlung auf dem Strick bei Magden AG : Bericht über die archäologische Ausgrabung im Sommer 1993
Autor: Brogli, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine jungsteinzeitliche Siedlung auf dem Strick bei Magden AG

Bericht über die archäologische Ausgrabung im Sommer 1993

Werner Brogli

Die Entdeckung der Fundstelle

Mit seiner bei «Schweizer Jugend forscht» ausgezeichneten Wettbewerbsarbeit «Eine neolithische Fundstelle bei Magden» hat Berthold Jeisy im Jahre 1975 erstmals öffentlich auf diese jungsteinzeitliche Station hingewiesen¹. Wenigen Eingeweihten war sie aufgrund von Ackerlesefunden schon länger bekannt², und wir dürfen annehmen, dass schon vor Jahrhunderten das eine und andere schöne Steinwerkzeug aufgelesen und nach Hause getragen worden ist. Bei eigenen systematischen und intensiven Begehungen der Äcker vor allem in den Jahren 1989–92 dehnte sich das Fundgebiet kontinuierlich aus, und es zeichnete sich ein Fundzentrum ab. Durch tiefergreifende Pflüge gelangten vermehrt typische Siedlungsfunde an die Oberfläche. Im Norden verhindert Wald eine Beobachtung der Fundverteilung, bietet dafür den prähistorischen Überbleibseln im Gegensatz zu den offenen Ackerflächen einen gewissen Schutz. Für das landwirtschaftlich intensiv genutzte Gebiet stellte sich die Frage, ob noch Haus- und andere Siedlungsspuren im Boden erhalten waren. — Als die Meldung über eine vorgesehene grossflächige künstliche Entwässerung auch im Bereiche der grössten Funddichte zu mir gelangte, entschloss ich mich zu einer archäologischen Ausgrabung im Sommer 1993. Diese wurde recht kurzfristig möglich dank dem freundlichen Entgegenkommen der Landbesitzer und

-bewirtschafter Heidi und Heinz Metzger-Bachmann aus Möhlin, der Grabungserlaubnis durch den aargauischen Kantonsarchäologen i.V. Franz B. Maier, der finanziellen Unterstützung durch die Gemeinde Magden, die Kantonsarchäologie Aargau und die Neue Aargauer Bank Möhlin und schliesslich durch die grossartige Mithilfe von über 50 freiwilligen Helferinnen und Helfern³. Engelbert Gersbach aus Hellikon stellte uns einen Bauwagen zur Verfügung, der das Arbeiten auf dem Strick sehr erleichterte. Allen, die am Gelingen der Ausgrabung in irgendeiner Form beteiligt waren, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

¹ Jeisy, Berthold: Eine neolithische Fundstelle bei Magden. Schweizer Jugend forscht, 8. Jg., Nr. 6, Nov./Dez. 1975, Glattbrugg 1975.

² Freundliche Mitteilungen von Marcel Metzger, Möhlin, und Kurt Rudin, Seltisberg.

³ Dabei handelt es sich vorwiegend um freiwillige Bodenforscher der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde: Fritz Ackermann, Ueli und Franca Agustoni, Carlo Binder, Katarina Bodova, Eleonora Bolliger, Lisbeth und Sabine Brogli, Heidi Büeler, Maria Bühler, Roger Buser, Hana, Ken und Othmar Christen, Werner Fasolin, Hannes Flück, Roger Forrer, Patricia Freiermuth, Paul Gutzwiller, Brigitte und David Heyoppe, Daniel Hilpert, Sybille Hofmann, Robert Holer, Brigitte Kalt, Ilse, Dominik und Simon Kaufmann, Retze Koen, Otto Kym, Catherine Leuzinger, Martin Löw, Jörg Lüthy, Christian Maise, Dominik Meier, Stefan Moser, Ursula Nauwerck, Urs Nussbaum, Lea und Sara Ochs, Stefan und Jonas Pfiffner, Christoph Reding, Erwin Rigert, Manfred Rohde, Norbert Spichtig, Johanna Stöckli, Iwan Stössel, Leo und Anna Tschokke, Lisa Tulipano, David Wälchli, Karl Wehrli.

Währenddem wir vom 22. bis 31. Juli 1993 ganztags arbeiteten, konnten wir im August und im September nur am Feierabend und samstags in kleinen Gruppen weitergraben. Am 18. September wurde die Ausgrabung abgeschlossen (Abb. 1).

Das Siedlungsgebiet

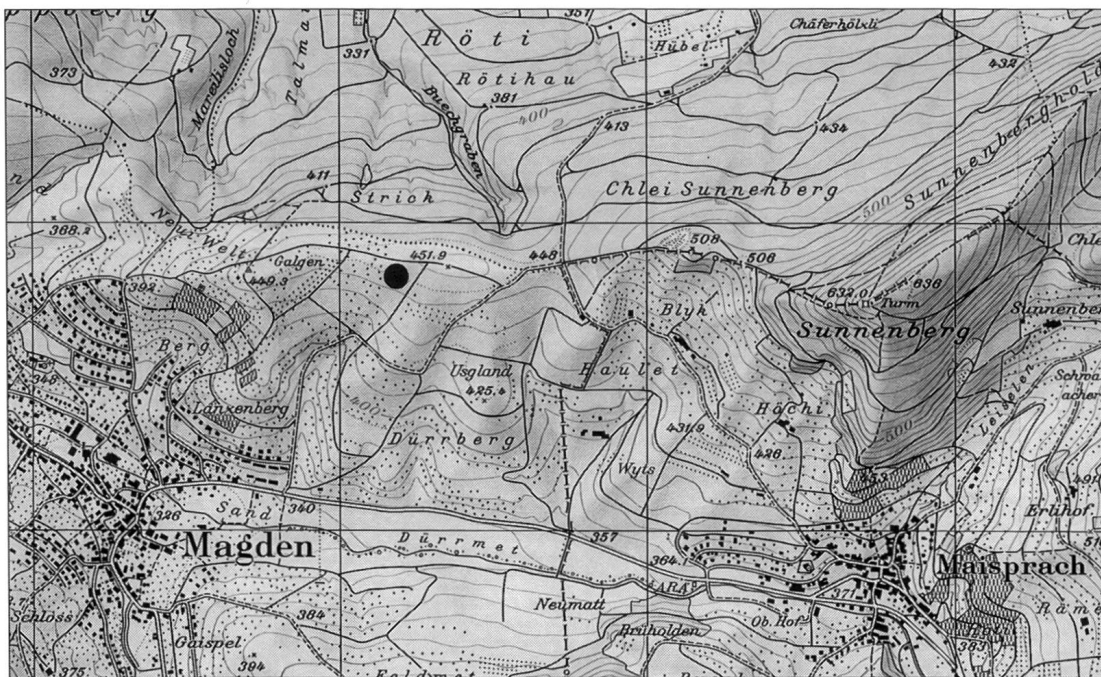
Die Menschen der Steinzeit haben sich damals eine – nach unserem Empfinden – besonders schöne Siedlungsstelle ausgesucht. Der Strick (Koord. 629 200/ 264 850, 450 m ü. M.) gehört zur Gemeinde Magden AG und ist Teil einer leicht nach Süden geneigten Hochfläche zwischen dem Sonnenberg (630 m ü. M.) im Osten und dem Tal des Magdener Baches im Süden und Westen (320 m ü. M.) (Abb. 2). Welche Gründe mögen jene frühen Ackerbauern bewogen haben, auf dem Strick zu siedeln? Der lehmige und schwere Boden des unteren Juras (Lias) dürfte es kaum gewesen



2

sein. Er wird bei Regenwetter bald sumpfig und äusserst anhänglich; andererseits trocknet er bei Hitze rasch aus, bekommt Risse und ist kaum mehr bearbeitbar. Trotzdem wurde hier im Neolithikum Getreide gesät, geerntet und gemahlen.

Abb. 1
Freiwillige Bodenforscher bei der Ausgrabung auf dem Strick. Hier wird zuerst die Ackerschicht nach Funden durchsucht, bevor die drei Ausgräber nach 25–30 cm auf ungestörte Schichten treffen.



1

Abb. 2
Magden AG, Strick
● Ausgrabungsstelle auf dem Strick. Ausschnitt aus der Landeskarte 1:25 000, Blatt 1068 Sissach (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopografie vom 18. Dezember 1995).

Verschiedene Silexklingen mit Sichelglanz (Politur durchs Mähen!) und zahlreiche Getreidemöhlen sind eindeutige Belege dafür. Die gute Fernsicht in die Gegend von Basel, auf die Berge des Juras bis ins Passwanggebiet oder ins Rheintal und zum Südschwarzwald sind wohl auch kein Hauptkriterium für die Wahl dieser Siedlungsstelle. Obwohl sie mehr als 100 Meter über der Talsohle liegt, bot sie wenig Schutz gegen Angriffe. Steile Ränder als natürliche Annäherungshindernisse fehlen. Hier auf der Höhe war man aber sicher vor Überschwemmungen. Und diese dürfen für die prähistorische Zeit nicht unterschätzt werden. Bis in die Neuzeit brachten Hochwasser mitunter grosses Leid in die Dorfgemeinschaft. Noch 1784 riss der Bach in Magden 14 Häuser weg, 53 Menschen ertranken⁴. Vielleicht liess sich auch einfach eine Sippe auf der Suche nach neuem Land auf dem Strick nieder, rodete den Wald und bepflanzte Äcker. Frisches Trinkwasser konnte ohne besondere Anstrengungen an der Quelle des Buech-

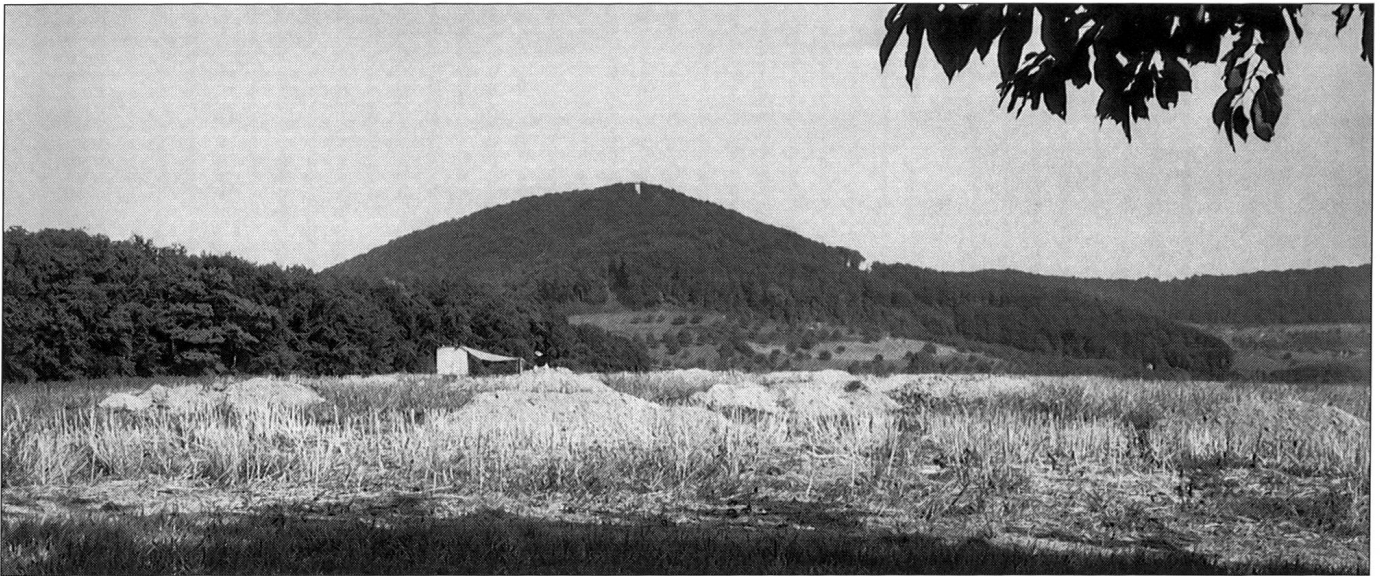
grabens in nur 300 Metern Entfernung geschöpft werden.

Offenbar hat dieses Gebiet aber schon Jahrzehntausende zuvor Menschen angezogen. Bei den zahlreichen Feldbegehungen konnten in den beiden letzten Jahren einige typische Moustérien-Artefakte aufgelesen werden. Diese neandertalerzeitlichen Werkzeuge und auch Hunderte von jungsteinzeitlichen Ackerlesefunden werden in diesem Bericht nur im grossen Zusammenhang erwähnt. Deren Abbildung und Beschreibung ist für einen Bericht in ein paar Jahren vorgesehen, wenn bei nun regelmässigen Feldbegehungen ein noch detaillierterer Einblick in das Leben auf dem Strick möglich sein wird⁵.

⁴ Heiz, Arthur, Ursi Schild und Beat Zimmermann: Fricktal, Bezirk Rheinfelden. Aarau 1983, S. 31.

⁵ Damit die herausgepflügten Funde durch unkontrolliertes Sammeln nicht in alle Richtungen zerstreut werden und für die Forschung verlorengehen, hat sich der einheimische Ronald Salathé bereit erklärt, die Äcker auf dem Strick in den nächsten Jahren möglichst lückenlos nach urgeschichtlichen Funden abzusuchen. Dafür sei ihm an dieser Stelle bestens gedankt.

Abb. 3
Die Ausgrabungsstelle von Westen. Der ganze mit dieser Aufnahme erfasste Ausschnitt der leicht gewölbten Hochfläche muss aufgrund der ausserordentlichen Funddichte im Neolithikum besiedelt gewesen oder intensiv begangen worden sein. Im Hintergrund ist der Sonnenberg mit dem Aussichtsturm sichtbar.



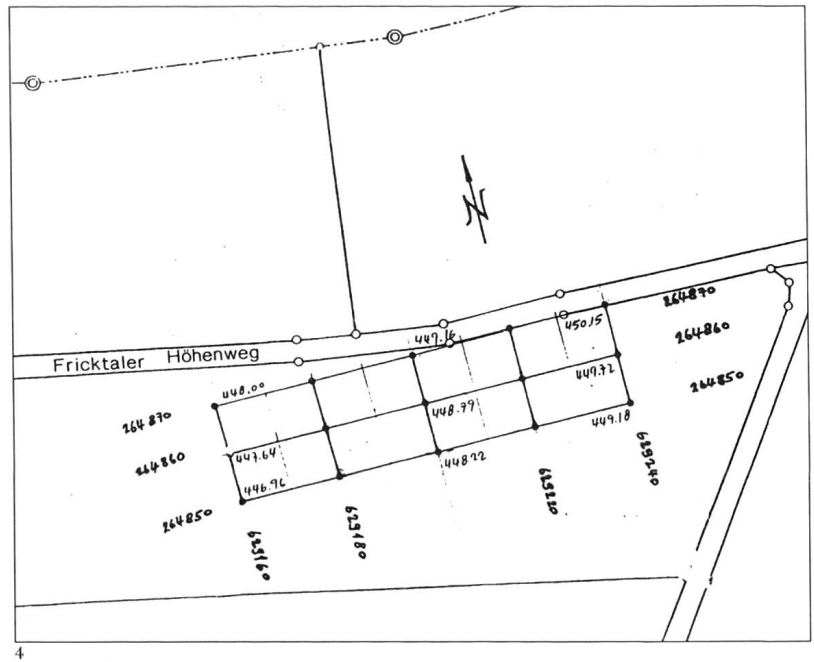
3

Die Ausgrabung

Vor allem ging es um die Klärung der Frage, ob unter dem Humus noch Kulturschichten und Strukturen einer prähistorischen Siedlung erhalten waren. Aufgrund zahlreicher und oft «fabrikneu» wirkender Steinwerkzeuge musste angenommen werden, dass in den letzten Jahren die Pflüge so tief wie nie zuvor in den Boden eingedrungen waren und dabei zuvor intakte Schichten und Befunde zerstört hatten. Die Frage nach der Mächtigkeit eventueller Kulturschichten wollten wir mit dieser Grabung ebenfalls klären.

Vor der Ausgrabung wurde das Grabungsgelände nach den Landeskoordinaten verflocht und in 40 kleine, 3×2 Meter messende Flächen eingeteilt⁶ (Abb. 4). Um einen Eindruck von der Funddichte und der Fundverteilung zu erhalten, entschied ich mich, auch die Ackerschicht von Hand durchzugraben und daraus alle Steine und Keramikstücke zu bergen. Die eigentliche Feinarbeit setzte erst unter dieser 25–30 cm mächtigen Pflugschicht ein. Die Grenze zum ungestörten Fundhorizont war jeweils leicht auszumachen und durch moderne Pflugspuren im darunterliegenden gelblich-braunen Boden eindeutig markiert (Abb. 5).

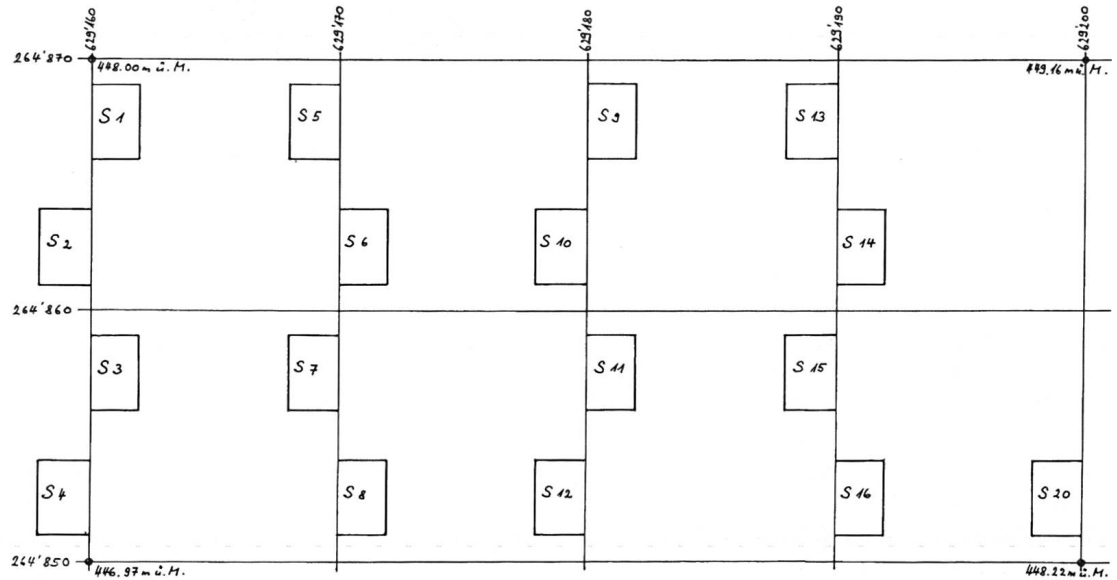
Die Auswahl der abgebildeten Artefakte kann gut für die Gesamtsituation der zerstörten und der erhaltenen Fundschichten betrachtet werden. Von den 50 abgebildeten Funden stammen 38 aus der verpflügten Schicht, und bloss 12 lagen darunter. Es zeigte sich bald, dass der grösste Teil der Kulturschichten zerstört ist und viele Funde in neuester Zeit aus ihrer ursprünglichen Lage herausgerissen worden sind. Erwartungsgemäss sind in den tiefer gelegenen und der Erosion weniger ausgesetzten Abschnitten



5

⁶ Für die Vermessung danke ich Rolf Widmer und David Wälchli von der Aargauischen Kantonsarchäologie und für wertvolle Tips zur Ausgrabung Christian Maise, Freiburg i. Br.

Abb. 6
Magden AG, Strick
Übersicht über die
17 ausgegrabenen
Flächen.



6

die Erhaltungsbedingungen etwas besser als in den nördlichen, wo meist alles zerstört ist. Nur in den Flächen 8, 10, 11, 12, 15, 16 und 20 stiessen wir auf ungestörte Funde (Abb. 6). Doch waren auch in diesen Sondierflächen die fundhaltigen Schichten nur noch 1 bis ca. 10 cm mächtig erhalten. Mit dem Einsatz des Tiefgrubbers, der wegen der Bodenverdichtung sicherlich bald folgen wird, werden auch diese letzten Relikte zerstört. Ein Schicksal übrigens, das nicht nur der Fundstelle Strick widerfährt, sondern allen Äckern, die auch bei durchnässter Erde mit schweren Traktoren und Erntemaschinen befahren werden.

Von den 40 geplanten Sondierflächen konnten wir wegen Witterungs- und zeitlicher Umstände nur deren 17 untersuchen. Die Beobachtungen wiederholten sich jedoch von einem Ausgrabungsfeld zum andern, und die östliche Hälfte des Grabungsareals hätte wohl kaum neue Erkenntnisse geliefert. Auch die regelmässige Beobachtung der Boden-

eingriffe beim Bau der Drainage in diesem und andern Teilen des Stricks zeigte keinerlei Spuren von Bauten. Lediglich Silices wurden bis 200 m westlich des Grabungsgeländes an die Oberfläche befördert.

Siedlungsspuren

Schon die aussergewöhnliche Menge, Vielfalt und Zusammensetzung der Lesefunde der letzten Jahre weisen auf eine prähistorische Siedlung auf dem Strick hin. Viele Steinbeilklingen, Messer und Kratzer zeugen von Holzbearbeitung und Hausbau; Silexmesser mit Sichelglanz von Getreideernte, Mahlsteine von Getreideverarbeitung. Der Strick war aber auch ein Platz, wo die mannigfaltigsten Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände wie Steinbeile, Silexgeräte, Keramikgefässe oder Hitzesteine hergestellt beziehungsweise verwendet wurden. Mindestens zehn verschiedene Gesteinsarten für die Beilklingen, unbearbeitete Rohstücke für Steinbeile, Halbfabrikate

Abb. 4
Magden AG, Strick
Die zur archäologischen Untersuchung vorgesehene Fläche wurde vor der Ausgrabung nach den Landeskoordinaten verpflockt und topografisch vermessen.

Abb. 5
Moderne Pflugspuren unter der bearbeiteten Ackerschicht zeigen auf dem Strick die Grenze zwischen zerstörten und intakten Schichten recht gut an.

oder die Vielfalt der Beiltypen werfen schon jetzt spannende Fragen auf für spätere Untersuchungen. Die erhofften Spuren von Behausungen fanden wir nicht, dafür in einigen Sondierflächen Gehhorizonte mit waagrecht eingelagerten (eingetretenen?) Keramikstücken und einen kleinen Werkplatz zur Steinbeilproduktion (Abb. 7). Vielleicht standen die Hütten aber an einer andern Stelle. Aufgrund der Funddichte könnten sie sich etwa 30 m nördlich der Grabung, auf der andern Seite des heutigen Wanderweges, befunden haben. Wir hätten dann bei unseren Sondierungen lediglich die «Hausvorplätze» angeschnitten. Möglicherweise waren aber bei unserem kleinflächigen Vorgehen Konstruktionsbefunde einfach nicht zu erkennen. Bei einer Ausgrabung an der oben erwähnten Stelle müsste der Humus deswegen grossflächig entfernt werden. Dann wären Gruben, Gräben oder Pfostenlöcher eher zu finden. Als weiterer Grund für das Fehlen von Hausspuren muss auch die gänzliche Vernichtung der Befunde durch jahrtausendelange Erosion in Betracht gezogen werden.

Die Funde und ihre zeitliche Eingliederung

Auf die grosse Anzahl Ackerlesefunde habe ich bereits hingewiesen. Von mindestens sechs mir bekannten archäologisch interessierten Personen müssen auf Äckern im Gebiet Strick in den letzten 20 Jahren Hunderte oder gar Tausende von Artefakten eingesammelt worden sein. Und noch stecken sehr viele Funde im Boden. Ich verzichte deshalb in diesem Bericht über die Ausgrabung 1993 auf Fundzusammenstellungen, Übersichten, Vergleiche, Analysen sowie Herkunftsbestimmungen der Rohmaterialien. Diese spannenden Auswertungen



sind für einen folgenden Aufsatz vorgesehen, wenn vielleicht eine weitere Grabung durchgeführt worden ist, die Lese-funde deutlich nachlassen und die Funde der verschiedenen Sammlungen erfasst und zur Darstellung der Gesamtsituation auf dem Strick miteinbezogen werden können. Trotzdem sei an dieser Stelle die auffallende Geschlossenheit der auf dem Strick eingesammelten und ausgegrabenen Steinwerkzeuge erwähnt⁷. Die grosse Anzahl Dickenbännli-Spitzen, mehrere Silex-Beile vom Typ Glis-Weisweil⁸, Sichelklingen, wie wir

Abb. 7
Ein Amboss (heller Stein) und der darunterliegende zerbrochene Schleifstein dürften am ehesten Zeugnisse für das Picken und Schleifen von Steinbeilklingen sein.

⁷ Ich danke Ronald Salathé für die Einsicht in seine neuesten Lese-funde.

⁸ Vgl. Wyss, René: Die Bedeutung des Wauwilermooses für die Jungsteinzeitforschung; und Speck, Josef: Spitznackige Feuersteinbeile aus der Zentralschweiz; in: Archäologie der Schweiz 11, 1988/2.

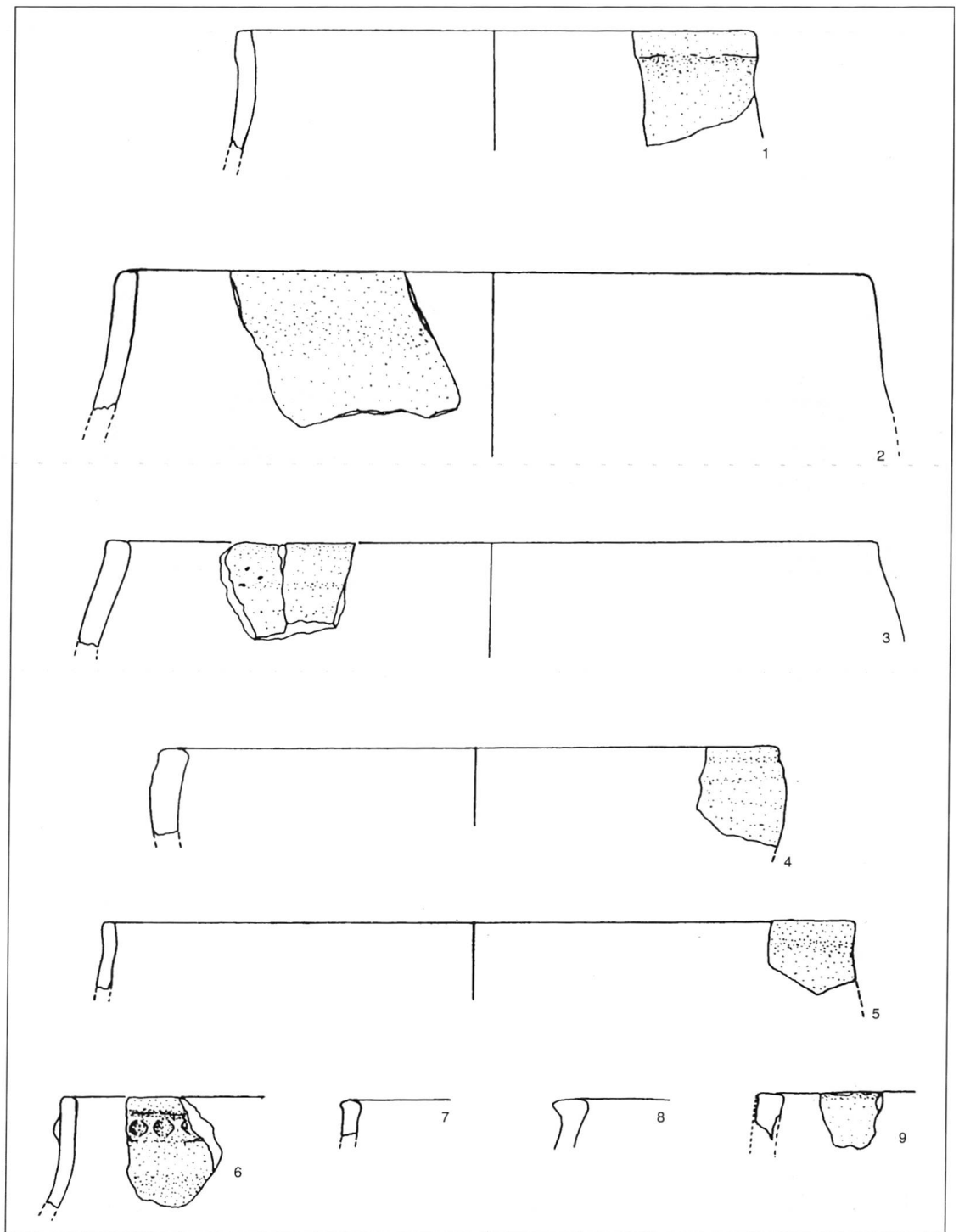


Abb. 8
Magden AG, Strick
Keramikfunde,
M. 1:5.



Abb. 9
 Magden AG, Strick
 Silexartefakte.
 1–3: Spitzen;
 4, 5: Pfeilspitzen;
 6–10: Messer;
 11–14: Kratzer;
 15–34: Bohrer,
 vor allem
 sogenannte
 Dickenbännli-
 Spitzen. M. 1:2.

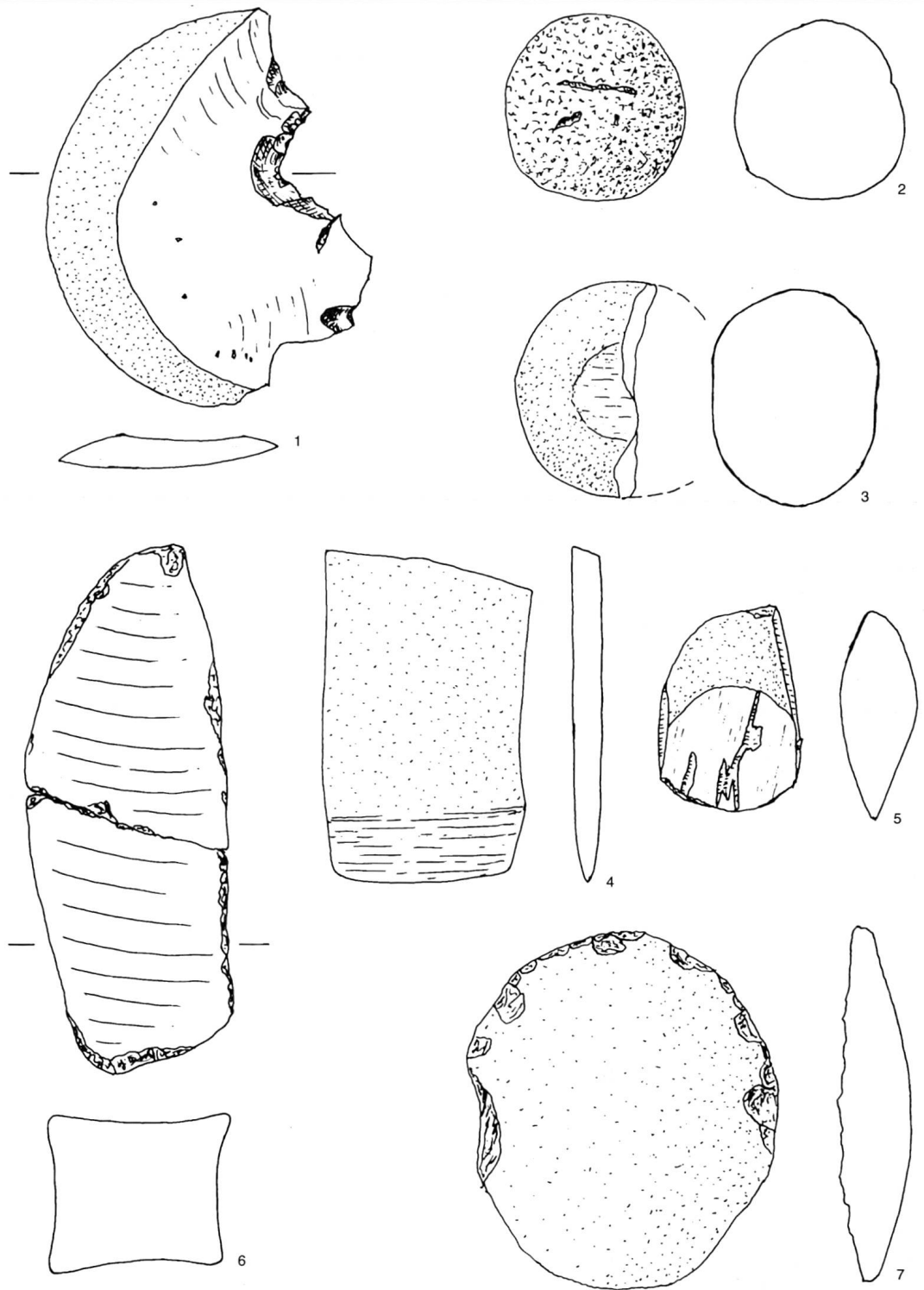


Abb. 10
 Magden AG, Strick
 Grosse
 Steinwerkzeuge.
 1: Silexabschlag mit
 Kerbe;
 2, 3: Schlag- oder
 Klopffsteine;
 4: Sandsteinsäge;
 5: Beil aus
 Schwarzgestein;
 6: Sandstein mit
 vier Schleifflächen;
 7: Scheibe aus
 Tavayannazsand-
 stein mit
 Schlagspuren am
 Rand. M. 1:2.

sie aus Egolzwil 3 kennen⁸, Beile aus importiertem Vogesen-Schwarzgestein aus der Gegend um Plancher-les-Mines⁹ weisen die neolithische Siedlungsstelle auf dem Strick in die Zeit um 4000 v. Chr.¹⁰.

Die Keramik hinterlässt, nach Auskünften von Paul Gutzwiller und Christian Jeunesse, einen zeitlich durchmischten Eindruck. Nur die Randstücke Nr. 1, 2 und 7 (Abb. 8) könnten zum Geräteinventar um 4000 v. Chr. gehören; die übrigen Scherben sind jünger und stammen wohl aus dem Spätneolithikum oder der Frühbronzezeit. Die beiden im Randbereich leicht verdickten Keramikstücke Nr. 1 und 2 (Abb. 8) lagen in der Sondierfläche 10 (Abb. 6) und wurden in situ, also einige Zentimeter unter der Pflugschicht, geborgen. Die meisten Keramikreste kommen aus der verpflügten Humusschicht. Weshalb sich diese zeitlich späteren Scherben mit den viel älteren Steingeräten vermischt haben, wissen wir nicht. Es fehlen nämlich andere Spuren aus dem Spätneolithikum oder aus der Bronzezeit.

Von den 34 bei der Ausgrabung geborgenen Silexgeräten (Abb. 9) stammen nur die Pfeilspitze Nr. 4, die beiden Messer Nr. 7 und 9 und die zwei Kratzer Nr. 11 und 14 aus dem ungestörten Fundhorizont. Die andern 29 Silices steckten in der Pflugschicht. Ähnlich verhält es sich mit den grösseren Funden (Abb. 10). Die Nummern 1, 6 und 7 lagen in situ, der Rest in der durchmischten Ackerschicht darüber.

Aufgrund unserer systematischen Ausgrabung von der heutigen Oberfläche aus lässt sich für die rund drei Hektaren umfassende Siedlungs(?) - Fläche grob berechnen, wie viele Funde noch im Boden stecken. Es dürften dies 10 000–15 000 Objekte sein. Bei der Ausgrabung 1993 bargen wir aus den 102 m² Sondier-

flächen sämtliche von Auge sichtbaren Kulturreste, also auch kleinste Präparationsabschläge und alles herbeigeschaffte Rohmaterial aus Silex und Felsgestein, total 1028 Stücke. Rechnet man diese Zahl hoch, erhält man für das ganze Gebiet rund 300 000 weitere Funde.

Zusammenfassung und Ausblick

Auf dem Magdener Strick befindet sich eine an Funden aussergewöhnlich reiche Siedlungsstelle aus der Jungsteinzeit, die sich über eine Fläche von rund drei Hektaren ausbreitet. Wie weit die Artefakte durch Erosion verfrachtet sind, lässt sich zurzeit noch nicht genau feststellen. Immerhin waren in den oberen Sondierflächen die Kulturschichten total zerstört, und dort wären wohl auch «Überbauungs-Spuren» vernichtet. Sicherlich ermöglichen die vielen Oberflächenfunde zahlreiche Beobachtungen und Deutungen. Letztlich befriedigen die Resultate jedoch nicht ganz. Wir wüssten gerne, wo, wie und wann jene Menschen ihre Häuser gebaut hatten, auf dem Strick lebten und arbeiteten. Es ist auch nicht klar, ob die Funddichte von einer längeren Besiedlungsphase oder von einer grösseren Siedlung mit vielen Menschen herrührt. Die Datierung um 4000 v. Chr. ist noch grob und könnte durch weitere Untersuchungen sicherlich enger begrenzt werden. Mit einer baldigen grossflächigen Ausgrabung auf dem nördlich der Ausgrabung liegenden und von Drainage-Eingriffen verschonten Acker könnten einige der offenen Fragen am ehesten beantwortet werden. Auf jeden Fall müssen wir in den kommenden Jahren die Feldbegehungen fortführen und der durch mechanische Einwirkung, Hitze-Frost-Einflüsse und Kunstdünger stark gefährdeten Keramik die grösste Aufmerksamkeit schenken.

⁹ Freundliche Mitteilung von Christian Jeunesse.

¹⁰ Für die Begutachtung des Fundmaterials danke ich Elisabeth Bleuer, Aargauische Kantonsarchäologin, Christian Jeunesse vom Service Régional de l'Archéologie in Strassburg, Paul Gutzwiller und Jürg Sedlmeier.